

Romano Guardini
Werke

Herausgegeben
von
Florian Schuller

im Auftrag
des Sachverständigengremiums für
den literarischen Nachlaß Romano Guardinis
bei der Katholischen Akademie in Bayern

Sachbereich
Anthropologie und Kulturkritik

Romano Guardini

Freiheit – Gnade – Schicksal

Drei Kapitel zur
Deutung des Daseins

Matthias Grünewald Verlag · Ostfildern
Verlag Ferdinand Schöningh · Paderborn

Alle Autorenrechte liegen bei der
Katholischen Akademie in Bayern

»Freiheit – Gnade – Schicksal.

Drei Kapitel zur Deutung des Daseins«:

8. Auflage 2018, unveränderter Nachdruck der 6. Auflage,
München: Kösel-Verlag, 1979 (–1986)
(1. Auflage 1948)

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger
Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz
umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 1994 Matthias Grünewald Verlag,

ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos

in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.gruenewaldverlag.de

© 1994 Verlag Ferdinand Schöningh, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc.,
Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore;
Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Druck: CPI – buchbücher.de, Birkach

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3163-4 (Matthias Grünewald)

ISBN 978-3-506-79226-6 (Schöningh)

*Meinen
Gastfreunden
zu eigen*

Inhalt

Vorbemerkung	11
--------------------	----

Die Freiheit

<i>Die Frage</i>	17
------------------------	----

Die Freiheit als Form des Tuns

Der Charakter der freien Handlung	19
Die Formen der freien Handlung	21
Das freie Handeln als Aufgabe	25

Die Freiheit und der Inhalt des Tuns

Die Freiheit im Akt und die Freiheit im Inhalt	32
Die Freiheit im unmittelbaren Gefühl, im Naturerlebnis, im Verhältnis zur Sache und zum eigenen Körper ...	33
Die Freiheit in der Verwirklichung der Werte	40
Die Freiheit in der personalen Beziehung	43
Die sittliche Freiheit	47
Die Freiheit im Religiösen	55
Zusammenfassung	62
Der Träger der Freiheit	65

Die christliche Freiheit

Das Gnadenerlebnis des Apostels Paulus	68
Akt und Inhalt der christlichen Freiheit	72

Der eschatologische Charakter der christlichen Freiheit	78
Die Beziehung der christlichen Freiheit zur natürlichen	81
Exkurs: Die logische Problematik des freien Aktes ...	92

Die Gnade

<i>Die Frage</i>	101
------------------------	-----

Das Gnadenhafte als Element des unmittelbaren Daseins

Das Gnadenhafte in den Autoritätsbeziehungen	103
Das Schöpferische: Eingebung und Gelingen	105
Begegnung und Fügung	109
Die Euphorie und das Vollkommene	111
Das Element des Gnadenhaften im Dasein	114
Das Gnadenhafte im Religiösen	118

Die Gnade im christlichen Sinne

Die Erschaffung der Welt und die Gnade	121
Die Gnade in der christlichen Existenz	124
Das Verhältnis der Gnade im eigentlichen Sinne zum Gnadenhaften als Element der Welt	133
Exkurs: Die Arbeit	145

Das Schicksal

<i>Die Frage</i>	153
------------------------	-----

Die Elemente der Schicksalserfahrung

Die Notwendigkeit	155
Die Tatsache	159

Der Zufall	163
Die Elemente des Schicksals im Menschen selbst	164

*Das religiöse und das personale Moment in der
Schicksalserfahrung*

Der religiöse Charakter des Schicksals	172
Der Träger der Schicksalserfahrung	177

Die Bewältigung des Schicksals

Das Getragensein, der Kampf mit dem Schicksal und die Beeinflussung seines Ursprungs	180
Der Fatalismus, die stoische Haltung und der Humor	183
Das Schicksal als Aufgabe	187

Das Schicksal und die Offenbarung

Die Veränderung der Schicksalserfahrung im Glauben	190
Das Schicksal im Leben Jesu	191
Schicksal und Vorsehung	207
Schicksal und Gericht	217
Die Vorsehung und die Werte des Schicksalsverhältnisses	231
Exkurs: Das Tragische	239

Vorbemerkung

Die Untersuchungen dieses Buches gehen aus dem gleichen Bestreben hervor, das die Sammelbände »Welt und Person« (21940 [Mainz/Paderborn 61988]), »Unterscheidung des Christlichen« (1935) und »Auf dem Wege« (1923), ja im Grunde meine ganze Arbeit bestimmt hat: den Blick auf den Zusammenhang des christlichen Daseins zu gewinnen.

Die Frühzeit des christlichen Denkens hat diesen Blick gehabt. Augustinus scheidet nicht methodisch zwischen Philosophie und Theologie, innerhalb der Philosophie zwischen Metaphysik und Psychologie, innerhalb der Theologie zwischen theoretischer Dogmatik und praktischer Lebenslehre, sondern er denkt aus dem Ganzen der christlichen Existenz heraus über dieses Ganze und dessen verschiedene Inhalte nach. Bis über die Höhe des Mittelalters hinaus bleibt die Situation im Wesentlichen gleich. Thomas von Aquin bemüht sich zwar um kritische Unterscheidung und umfassende Systematik; trotzdem ist, was seine Denkarbeit trägt, das nämliche lebendige Bewußtsein von der Einheit des christlichen Daseins, als Welt und Gnade.

Dann beginnt die Trennung: Die Philosophie wird von der Theologie, die empirische Wissenschaft von der Philosophie, die Anweisung zum Tun von der Erkenntnis des Seins geschieden. Die Bemühung hat ihr Recht, und aus ihr geht eine Fülle wertvoller Ergebnisse hervor – sie ist aber auch gefährlich, denn sie vertieft und verfestigt die geistige Zerrissenheit des neuzeitlichen Menschen.

Die Frage soll nicht weiter verfolgt werden; sie würde zu einer Analyse der ganzen neuzeitlichen Kultursituation führen. Was uns hier angeht, ist die Tatsache, daß die Einheit des Daseinsbewußtseins auch beim gläubigen Christen weithin zerfallen

ist. Der Glaubende steht mit seinem Glauben nicht mehr in der Wirklichkeit der Welt – ebenso wenig, wie er die Welt in seinem Glauben wiederfindet. Aus der Not dieser Zerreißung hat er eine bittere Tugend gemacht; er hat einen – wenn das skurrile Wort erlaubt ist – chemisch reinen Glauben herausgearbeitet und bemüht sich, in ihm die eigentliche Form der Gläubigkeit zu sehen. Diese Gläubigkeit hat etwas sehr Herbes, sehr Tapferes; darüber darf aber nicht vergessen werden, daß sie eine Notstandshaltung darstellt. Sie hat, um die Erlösung des Sohnes zu retten, die Schöpfung des Vaters preisgegeben; der Satz aber: »Wer mich sieht, der sieht den Vater« (Joh 14,9) bringt sinngemäß auch die Umkehrung mit sich: »Wer den Vater nicht sehen will, sieht auch mich nicht mehr.« Aus dieser Grundsituation sind verschiedene Formen des christlichen Existierens entstanden. Etwa hat sich der Glaube in die Innerlichkeit zurückgezogen und die Welt sich selbst überlassen. Oder er hat alles, was Gnade heißt, in ein negatives Verhältnis zur Welt gebracht und so daraus etwas gemacht, was nicht sein kann und doch sein soll: ein Paradox. Oder er hat, um sich vor seinem rein weltlich orientierten Wissenschaftsgewissen zu rechtfertigen, eine Apologetik aufgebaut, die in einer wahren Sisyphusarbeit Brücken zu schlagen sucht, ohne sich zu fragen, ob denn die Abgründe, über welche sie hinberkommen will, in Wirklichkeit bestehen. Falls er nicht vor all diesen Schwierigkeiten kapituliert, sich der neuen Weltlichkeit angleicht und zu einer bloßen religiösen Philosophie und Ethik wird.

Mit alledem soll nicht gesagt sein, der Glaube sei einfachhin schwächer geworden. Das wird oft behauptet, aber, wie mir scheint, zu Unrecht. Wenn der neuzeitliche Mensch überhaupt glaubt, ist sein Glaube bewußter, tapferer, manchmal möchte man geradezu sagen, heroischer als der früherer Zeiten. Erst das Gericht wird wohl offenbaren, wie oft und wie rein das Wort vom Glauben als dem »Sieg, der die Welt überwindet« (1Joh 5,4) in der Neuzeit verwirklicht worden ist. Aber es ist ein Glaube, der die Welt immer mehr aus sich herausver-

loren hat und daher immer weniger im Stande ist, sie zu fassen und zu formen: theoretisch als wirklich vollbrachte »Welt-Anschauung«, als Schau und Verständnis der Welt aus dem Glauben heraus; praktisch als echte, aus Wesen und Wahrheit heraus geleistete Rettung der so furchtbar bedrohten menschlichen Dinge. Aus der gleichen Wurzel stammt aber auch zu einem guten Teil die beunruhigende Unwichtigkeit und Leere weiter Bereiche des unmittelbar religiösen Denkens und Tuns. Der Reichtum der Offenbarung ist unerschöpfbar, sie muß aber befragt werden, und die Fragen kommen aus der Wirklichkeit der Welt. Ebenso unabsehlich sind die Möglichkeiten des Tuns, wie sie in der Gestalt und Kraft Christi liegen, sie müssen aber entdeckt werden, und das geschieht, indem das wirkliche Leben zu Christus kommt.

So ist es Zeit, wieder denkend und lebend im christlichen Dasein als Ganzem Stand zu fassen, für welches das Wort gilt: »Alles ist euer, ihr aber seid Christi« (1Kor 3,23); Zeit, zu sehen, daß alle Scheidungen nur methodischen Wert haben, hingegen, was es in Wahrheit gibt, die Welt ist und der Mensch in ihr, von Gott angerufen, gerichtet und erlöst. Und Zeit, aus dem Ganzen heraus das Ganze zu denken. Dabei soll alles festgehalten werden, was in der langen Mühsal der vergangenen Jahrhunderte gewonnen worden ist: das kritische Gewissen, die Sorgfalt des Unterscheidens, der Ernst der Auseinandersetzung mit den aus der Wissenschaft kommenden Problemen. In keiner Weise soll unsere Formel lauten »zurück zu« – weder zum Mittelalter noch zur frühchristlichen Zeit. Sie kann nur heißen »vorwärts« – aber vorwärts über die Scheidungen hinaus zum Ganzen, aus einer Haltung, die, im Abstände von einem halben Jahrtausend und daher kritischer, ernster, zurückhaltender, wieder jener entspricht, die der abendländische Mensch einst gehabt hat.

Das bedeutet für das Denken, daß wir ein Phänomen nicht nur in seinen Einzelercheinungen, sondern auch so betrachten müssen, wie es sich durch die ganze Tiefe, Weite und Höhe des christlich verstandenen Daseins hin erstreckt, und seine

Deutung aus Psychologie, Philosophie und Theologie zugleich versuchen, ohne daß eingewendet werden darf, hier würden die Grenzen überschritten, die Gebiete vermengt, oder wie die Einsprüche lauten mögen.

Es ist klar, daß die Forderung auch Gefahren in sich birgt: die des Geredes in all seinen Formen, wie es überall unter den Motiven der Bildung, der Propaganda, der Unterhaltung wuchert. Die Gerechtigkeit fühlt sich aber genötigt, zu sagen, daß auch diese Erscheinungen nicht bloß negativ, sondern Äußerungen des zerrissenen Daseins und seines Verlangens nach der Einheit sind.

Gegen diese Einleitung wäre viel einzuwenden – vor allem, sie sei unklug, da sie einen Maßstab aufstelle, an dem auch das vorliegende Buch selbst gemessen werden müsse. Wenn ich aber erkläre, es mache nicht den Anspruch, diesem Maßstab zu genügen, so bleibe ich auch damit in der Linie meiner bisherigen Arbeit, denn ich habe in ihr nie etwas anderes gesehen als immer erneute Versuche. Als einen solchen möchte ich auch das vorliegende Buch angesehen wissen.

DIE FREIHEIT

Die Frage

Unsere Untersuchung beginnt am Problem der Freiheit. Und zwar so, daß sie auf die unmittelbare Erfahrung zurückgeht und fragt: Wie lebe ich? Entstehen alle in mir sich vollziehenden Akte in der gleichen Weise, oder zeigen sich darin wesentliche Unterschiede? Finde ich in meinem Gesamtleben eine Verhaltensart, die sich aus den übrigen heraushebt und mich veranlaßt, ihr einen eigenen Namen zu geben – jenen, der im Sprechen des Menschen über sich selbst immer wieder auftaucht, den Namen der Freiheit?

Sobald das Phänomen klar herausgehoben ist, können die weiteren Fragen gestellt werden: worin das Wesen dieser Verhaltensart bestehe, und welchen Sinn sie im Ganzen des Daseins habe.